

# «Die Berufswahl startet im Kanton Zürich viel zu spät und ohne Konzept»

**BÜLACH.** Die Stadt Bülach hat gestern den Triangel verliehen, einen Wirtschaftspreis für Nachhaltigkeit. Gewinner ist das «S & B Institut» in der Altstadt – Gründer Reinhard Schmid sieht sich für sein Lebenswerk geehrt.

INTERVIEW: CÉLINE TRACHSEL

*Das S & B Institut, das Sie 1985 gegründet haben, erhielt gestern den Bülacher Triangel. Sind Sie stolz?*

**Reinhard Schmid:** Na klar, meine Lehrmittel und Methoden habe ich über Jahre ausgearbeitet und mit meinem Team laufend weiterentwickelt. Sie sind mein Lebenswerk. Schön ist, dass die Stadt erkannt hat, dass wir zwar ein kleines Unternehmen sind, aber Ausstrahlung in die ganze Schweiz haben.

*Sie bieten eine private Berufsberatung an. Was macht das S & B Institut, dass es einen Nachhaltigkeitspreis verdient?*

Wir bieten Beratung an für Berufs- und vor allem Lebensgestaltung – das steht bereits im Namen. Das heisst, wir versuchen ganzheitliche Lösungen zu finden. Das soziale Umfeld ist genauso wichtig: Der Mensch besteht nicht nur aus Beruf.

*Was heisst das konkret?*

Einmal kam ein ehemaliger Primarlehrer zu mir, der als Quereinsteiger bei einer Bank als Informatiker arbeitete. Er war total unglücklich. Wir merkten schnell, dass er mit seinem ersten Beruf richtig gelegen hatte – aber das soziale Umfeld stimmte in der alten Schule nicht. Er fand schliesslich eine Stelle als Leiter einer Gesamtschule im hintersten «Chrachen» in Graubünden. Dort leitet er auch den Dorfchor. Die gesamte neue Situation ist für ihn und seine Familie ein Volltreffer.

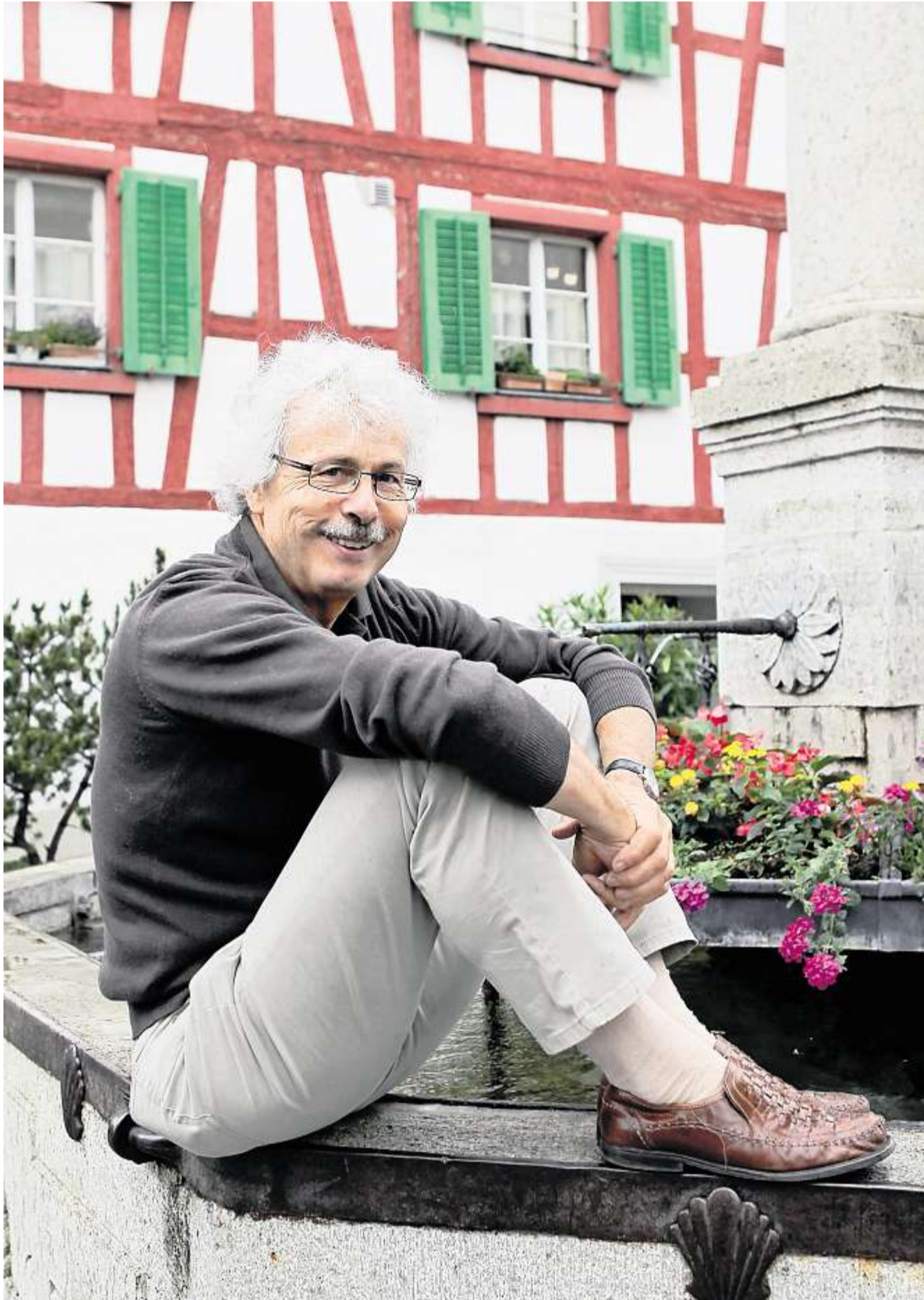
*Trotzdem: Berufsberatung bleibt Berufsberatung. Das tun amliche Stellen auch. Ich schreibe auch seit 25 Jahren Lehrmittel, die in der Deutschschweiz zu wichtigen Instrumenten für Schüler, Lehrer und Berufsberater geworden sind. Jetzt erobern wir die Westschweiz. Ich habe acht berufliche Übergänge definiert: Nicht nur Schüler vor der Lehre, sondern zum Beispiel der Student, der sich seine erste Arbeit sucht, der Angestellte, der sich weiterentwickelt, oder die Hausfrau, die ins Berufsleben zurückkehrt. Jeder muss seinen Standort bestimmen und daraus Perspektiven entwickeln.*

*Das ist nichts Neues.*

Doch. Als ich vor über 20 Jahren Berufsberater in Dielsdorf war, mussten die Schüler sechs Monate auf ihren Termin warten. Ich entwickelte die ersten Arbeitsblätter mit dem Titel «Ich kenne mich selbst am besten», damit sie sich in der Zwischenzeit vorbereiten konnten. Das war neu und zeigte grosse Wirkung.

*Also sind Sie ein Vorreiter?*

Manchmal sind wir vom S & B Institut der Zeit tatsächlich voraus. Ich habe vor mehr als 20 Jahren erkannt, was nationale Studien kürzlich auch aufgezeigt haben: Wir leisten uns zu viele Bildungsabbrüche. Das kostet und ist demotivierend. Und es befinden sich auch viel zu viele Jugendliche in Brückenangeboten. Je früher jemand weiss, was er will, und selbstbewusst unterwegs ist, umso mehr kann er in der Lehre, im Studium und im Beruf für sich herausholen. Wir wollen motivierte Lehrlinge und Schüler, keine solchen, die sich sagen: «Ich mach jetzt mal die Matur oder das KV, dann sehe ich weiter.»



Reinhard Schmid ist mit Leib und Seele Berufsberater. Er fordert, dass Berufswahl in der 1. Sek beginnt. Bild: Balz Murer

*Das haben Lehrer und Berufsberater auch schon erkannt.*

Leider zu wenig. Die Berufswahl startet im Kanton Zürich zu spät und ohne Konzept. Regierungsrätin Regine Aeppli predigt, Mitte der 2. Sek zu beginnen, reiche aus. Aber die Schüler geraten plötzlich unter enormen Druck. Die Ich-Entwicklung muss definitiv früher beginnen, die Schüler müssen erkennen, weshalb sie ein bestimmtes Schulfach pauken. Ich fordere, dass die Berufswahl im neuen Lehrplan zu einem Hauptfach mit klarem Zeitbudget über drei Jahre gemacht wird.

*Wie findet denn jemand nach Ihrer Methode den passenden Beruf?*

Ich habe über Jahre hinweg berufsrelevante Faktoren ausgearbeitet, die jeder für sich definieren muss. Zum Beispiel, ob jemand ein künstlerischer oder technischer Mensch ist, welche Bedeutung für ihn Bewegung hat oder ob er überhaupt noch Lust auf Schule verspürt.

*Wer den richtigen Beruf sucht, muss die ganze Arbeit also alleine erledigen?*

Nein, die Eltern müssen viel stärker in die Pflicht genommen werden. Zudem bilden wir in Thurgau Lehrer in einem Nachdiplomstudium zu Berufswahlcoaches aus.

*Den Lehrern mehr Arbeit aufhalsen und sie auffordern, die Eltern zur Mitarbeit zu zwingen: Damit machen Sie sich keine Freunde.*

Im Gegenteil: Lehrer und Eltern äussern ein grosses Bedürfnis, Instrumente zu finden, mit denen sie die Berufswahlvorbereitung besser strukturieren können. Unsere Lehrmittel bieten dies. Aber dass die Lehrer mehr Aufwand haben, das ist eine Tatsache. Das Schulhaus Mettmuri in Bülach ist unsere Pilotschule, die ab der 1. Sekundarstufe mit der Berufswahl beginnt. An Elternabenden orientieren Schulleiter und Lehrer die Väter und Mütter und bitten sie, mitzumachen.

*Inwiefern?*

Sie sollen ihre Kinder einschätzen. Das ist ein wichtiges Feedback für sie.

*Das wird in manchen Migrantenfamilien nicht funktionieren – allein sprachlich.*

Die wichtigsten Unterlagen für die Eltern haben wir in zehn Sprachen übersetzt. Aber in der Tat, Migranten sind manchmal ein Problem. Doch meist entsteht unter den Eltern eine positive Gruppendynamik, so lassen sich auch die skeptischen mitreissen.

*Manche Eltern setzen ihre Töchter und Söhne von klein auf vor den Fernseher oder lassen die Buben und Mädchen bis spät abends ausgehen. Und die sollen die Fähigkeiten ihrer Kinder richtig einschätzen können?*

Die Fremdeinschätzung ist für alle Eltern eine Herausforderung. Aber jede Mutter weiss, ob ihr Kind eher fröhlich ist oder ob es sich lieber draussen oder drinnen aufhält.

*Ist Ihre Arbeit als Berufsberater getan, wenn ein Schüler eine Lehre oder andere Anschlusslösung gefunden hat?*

Auch ein Kantischüler oder ein Lehrling muss ein Ziel haben, um motiviert zu

bleiben. Wir sind daran, Portfolios für beide Gruppen anzubieten. Jedes Jahr sollen sie eine Standortbestimmung machen. Das hilft, Krisen vorzubeugen. Denn rund 25 Prozent erreichen keine Matur oder keine erste Berufsbildung. Wir sollten aufhören, bloss zu messen, ob jemand gut ist in Mathe oder Französisch. Wenn es emotional schliesslich nicht stimmt, sind Bildungsabbrüche in Ordnung – aber nur, wenn sie kontrolliert und fundiert begleitet werden.

*Was meinen Sie mit «kontrolliertem Abbruch»?*

Ich hatte einmal einen Jugendlichen, der aus Verlegenheit das KV machte. Wir stellten bald fest, dass ihm die körperliche Komponente fehlte. Er wurde Maurer. Dann hat er sich weitergebildet und berät heute Architekten in Statikfragen. Oder ein Radio- und Fernsehetelektiker merkte, dass dies nicht das Ende der Fahnenstange ist. Wir setzten auf seine kreative Seite: Er wurde Filmemacher.

*Wenn ein Lehrabbruch nicht so ideal verläuft, gibts ja immer noch genügend staatliche Angebote.*

Genau, im Kanton Zürich haben wir Hunderte von Auffangbecken. Das zeigt, wie reaktiv der Staat handelt, statt das Problem im Kern anzupacken. Wir vom S & B Institut hingegen versuchen, proaktiv zu agieren. Vielleicht haben wir deswegen den Preis erhalten. Eine solide erste Berufswahl würde Milliarden sparen, nicht bloss Millionen.

*Was ist mit all jenen, die den richtigen Beruf wählen, eine Stelle finden – und Jahre später werden sie «wegrationalisiert».* Arbeitsplatzsicherheit gibt es heute nicht mehr. Alle Berufsleute müssen regelmässig überprüfen, wo sie stehen und wann es an der Zeit ist, sich weiterzubilden. Denn sonst werden sie von Fortschritten überholt und sind die ersten, die bei Kündigungswellen über die Klinge springen müssen.

*Wenn das der Fall ist: Wie gehts weiter?* Jeder Stellenlose sollte sich beim RAV anmelden, das rate ich dringend. Dann muss er herausfinden, welche Perspektiven er hat. Er muss sich aktiv mit sich selber auseinandersetzen. Denn jeder Mensch will sein Problem möglichst selber lösen. Stellenlose können natürlich auch zu uns kommen – aber unsere Beratung ist privat und kostet.

*Nach welchem Konzept gehen Sie vor?* Nach einer eingehenden Situationsanalyse gehen wir mit unseren Kunden auf eine Visionsreise. Wichtig sind ihre Träume – davon leiten wir realistische Wege ab. Wer sich neu orientieren will, erstellt eine Berufs-Hitparade. Diese sorgt oft für grosse Überraschungen. Zum Beispiel fand sich in den Top Ten eines Naturwissenschaftlers kein einziger wissenschaftlicher Beruf.

*Versetzen Sie sich sehr in die Rolle Ihrer Kunden?*

Ja, unsere Methode erlaubt es offensichtlich, Menschen dort abzuholen, wo sie stehen. Wie bei jenem Lehrer, der jetzt im Kanton Graubünden wohnt: Da brachte mich die Tatsache, dass seine Frau früher Bäuerin war, auf die Idee, dass sich die Familie auf dem Lande vielleicht wohler fühlt.

*Was treibt Sie täglich an?*

Zufriedene, selbst motivierte Menschen in Ausbildung und Beruf, die erkennen, dass sie für ihre Bildungs- und Arbeitsmarktfähigkeit etwas tun können. Denn menschliche Ressourcen sind alles, was unser Land zu bieten hat.

«Eine solide erste Berufswahl würde Milliarden sparen, nicht bloss Millionen»

«Wir haben Hunderte von Auffangbecken. Das zeigt, wie reaktiv der Staat handelt, statt das Problem im Kern anzupacken»